

VERGOTE ANTOINE / DESCAMPS ALBERT / HOUSSIAU ALBERT, *L'eucharistie. Symbole et réalité. (Réponses chrétiennes 12.)* (180.) Duculot, Gembloux 1970. Kart. lam. FB 160.—.

Da sich die Theologie heute immer mehr bewußt wird, daß es notwendig sei, an ihre verschiedenen Probleme interdisziplinär heranzugehen, wird hier auch die Eucharistie nicht nur vom Standpunkt der Exegese, Dogmatik und Geschichte aus gesehen, sondern ebenso von dem der Philosophie und der Psychologie. Die Zusammenarbeit von drei bedeutenden Professoren der Universität Löwen zeigt die Fruchtbarkeit eines solchen Unternehmens recht deutlich.

A. Vergote beschäftigt sich mit den anthropologischen Dimensionen der Eucharistie. Im religiösen Bereich stellt das Symbol das Wirkzeichen der verborgenen Gegenwart Gottes in der Welt dar. Durch die Einsetzung des Letzten Abendmahls wird das Brot zum Zeichen der neuen Gegenwart Gottes in Christus, wobei die Einsetzungsworte die effektive Präsenz des fleischgewordenen Wortes bewirken. In der Eucharistie wird das Opfer durch den realen Tod Christi dargebracht, der unsere menschliche Existenz umwertet, ohne sie aufzuheben. Die Kommunion verbindet die Gläubigen, die sich durch die Teilnahme am Göttlichen einig wissen, in einer stets neuen Solidarität (55 f.).

A. Descamps behandelt „Die Ursprünge der Eucharistie“, wie sie sich aus der Hl. Schrift herausarbeiten lassen. Es geht dabei, grob gesprochen, um drei grundlegende Problemkreise: 1. Das österliche Mahl. 2. Die sogenannten „johanneischen“ Reden. 3. Die wesentlichen Riten, d. h. die Gesten und Worte über Brot und Wein mit der Einsetzung der Eucharistie im eigentlichen Sinn. Auf die Textinterpretation folgt die Darstellung der realen Gegebenheiten und schließlich deren weitere Ausdeutung (59). Jesus wollte mit dem Letzten Abendmahl seinen Tod vorwegnehmen und seine Jünger bereits daran teilnehmen lassen. Gleichzeitig setzte er mit diesen symbolischen Gesten ein zukünftiges Andenken an die Teilnahme an seinem Leiden ein. Die Eucharistie soll demnach eine (unblutige) Erneuerung seines Todes und seiner Auferstehung sein und zugleich Teilnahme an deren Feier. Erniedrige man daher den Altar zu einem bloßen Mahltisch, so laufe man Gefahr, seine Funktion als Opferstein zu vergessen (125). Das Dogma der Eucharistie gehöre zu jenen, die im Denken Jesu und seiner Apostel am festesten verankert seien und auf eine gesicherte Tradition zurückblicken könnten. Vielversprechend sei ferner die Tatsache, daß trotz mancher dogmatischer Verschiedenheiten auch die übrigen christlichen Konfessionen an der Eucharistie festhielten (125).

A. Houssiau handelt über „Die Eucharistie in der kirchlichen Überlieferung gestern und heute“. Der Aspekt der Nahrung und der eucharistischen Gegenwart sei zwar schon in den ursprünglichen Gesten und Worten Jesu selbst enthalten, doch seine thematische Entfaltung erfahre er erst im Leben und Denken der Urkirche (127). Die Hauptschwierigkeiten, die wir heute der traditionellen Lehrmeinung (Kirchenväter, Scholastik, Tridentinum) gegenüber empfinden, führt Vf. darauf zurück, daß wir nicht mehr länger in aristotelischen Kategorien (Substanz, Akzidentien) dächten und die Metaphysik uns nicht mehr viel bedeute. Der moderne Mensch sei für die Phänomenologie viel zugänglicher (164 f.). In der Eucharistie will uns Christus in Brotsgestalt gegenwärtig sein, nicht damit wir ihn sehen sollten, sondern um ihn aufzunehmen und uns mit ihm zu vereinigen. Darin bestehe der innigste Kontakt, der uns hier auf Erden mit dem auferstandenen Herrn möglich sei. Dies setze aber bereits eine Konversion voraus, die Hinwendung zu einer anderen Welt, die über die Symbole hinausreiche. Nur der Geist Gottes in uns könne uns zum wahren Verständnis der Eucharistie führen (173 f.).

Der Wert derartiger Studien liegt vor allem in der umfassenden Neubeginnung auf die wesentlichen Fundamente unseres Glaubens und in dem pastoralen Bemühen, diese auch dem heutigen Menschen wieder nahezubringen.

Kremsmünster

Konrad Kienesberger

GRUBER SIEGFRIED, *Mariologie und katholisches Selbstbewußtsein*. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Dogmas von 1854 in Deutschland. (156.) Ludgerus-V., Essen 1970.

Entsprechend der Hermeneutik bewegt sich jede historische Untersuchung zwischen zwei Polen bzw. auf zwei Ebenen: es geht einerseits um die Feststellung „dessen, was war“, andererseits um die Interpretation des Gewesenen aus einer Vergangenheit und Gegenwart zugleich einschließenden Perspektive. Diese gegenseitige Verschränkung von Feststellen und Interpretieren bestimmt die Eigenart des hermeneutischen Zirkels, in dem sich der Historiker befindet.

Nach diesen allgemeinen Überlegungen sei kurz der Inhalt des Buches referiert. — Das 1. Kap. (7–25) behandelt die „Marienverehrung und Mariologie in der ersten Hälfte des 19. Jhs. in Deutschland im Blick auf die Dogmatisierung von 1854“. Während der marianische Kult nach anfänglicher restriktiver Tendenz eine Steigerung erfährt, ist die Theologie abwartend und ablehnend, was bei der Blüte der marianischen Trivialliteratur nicht wunder nimmt. Auch die Werke Lambruschinis und Perrones haben keinen allzu großen Einfluß. Nur wenig an-